

The background of the cover features a woman with long, dark, wavy hair, shown from the chest up in profile, looking towards the left. She is wearing a light-colored, possibly white, garment. The lighting is warm and dramatic, highlighting her face and shoulders. In the background, there is a faint, golden, circular mandala-like pattern. The overall color palette is warm, with shades of gold, brown, and white.

e

DIGITAL
EDITION

*Meredith
Webber*

Wenn ein
Scheich sein
Herz
verschenkt

Roman

Meredith Webber

Wenn ein Scheich sein Herz verschenkt

IMPRESSUM

Wenn ein Scheich sein Herz verschenkt erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2012 by Meredith Webber
Originaltitel: „The Sheikh and the Surrogate Mum“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN
Band 69 - 2014 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhoumi

Umschlagsmotive: puhhha, Glam-Y, sakhorn38 / GettyImages

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733727611

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

„Nur weil irgend so ein Vollpfosten mit mehr Geld als Verstand den Laden hier übernommen hat, heißt das noch lange nicht, dass gleich die Welt untergeht. Er hat das Giles gekauft, nicht unsere Seelen. Wir müssen ...“

„Entschuldigung, was bedeutet das Wort Vollpfosten?“, wurde Dr. Elizabeth Jones in ihrer Rede vor dem Personal der Perinatalstation unterbrochen.

Von einer männlichen Stimme, tief, dunkel, leicht akzentuiert.

Unwillig blickte sie sich um ... und ihr Herzschlag stockte eine Sekunde, als sie den Störenfried entdeckte.

Er war nicht umwerfend attraktiv, nicht mal besonders gut aussehend, aber – oh – unglaublich männlich!

Männlich arrogant, um genau zu sein.

Seine ganze Haltung, der leicht zur Seite geneigte Kopf und der gebieterische Blick vermittelten eine unmissverständliche Botschaft: Ich bin hier das Alphatier!

„Ups! Das ist Umgangssprache und beschreibt jemanden, der ...“ Sie geriet ins Stocken, völlig konzentriert auf die Aufgabe, die bemerkenswerten Attribute des Mannes zu katalogisieren. Sinnvolle Sätze brachte sie da nicht zustande.

Glatte olivfarbene Haut, ein sorgfältig gestutzter Kinnbart, eine gerade Nase, kantige Wangenknochen – und Lippen, die sie sofort mit heißen, sinnlichen Küssen assoziierte.

Sein Anzug saß perfekt, so perfekt, als sei er ihm auf den Leib geschneidert worden.

„Ah, ich verstehe!“ Ein amüsiertes Lächeln umspielte seine Lippen. „Dieser ‚Vollpfosten‘ ist also ein Trottel, meinen Sie?“

Sein leichter Akzent klang so erotisch in ihren Ohren, dass sie erschauerte.

Höchste Zeit, sich zusammenzureißen. „Sorry, es war eine dumme Bemerkung. Allerdings ist unsere Klinik nicht unbedingt ein lohnendes Investitionsobjekt. Die Stiftungsstatuten verpflichten uns nämlich, einen bestimmten, nicht ganz unerheblichen Prozentsatz an Patienten unentgeltlich zu behandeln. Obwohl ...“

Sie biss sich rasch auf die Zunge, bevor sie etwas sagte, was der Mann richtig übel nehmen würde. Inzwischen war sie nämlich fest davon überzeugt, besagten Vollpfosten höchstpersönlich vor sich zu haben. Natürlich könnte der neue Besitzer die Statuten ändern. Womit hier auch jeder rechnete. Welcher Dummkopf investierte schließlich in ein Verlustgeschäft?

Welcher Dummkopf investiert in ein Verlustgeschäft?

Auch wenn die Frau, die den Vortrag gehalten hatte, die Worte nicht aussprach, stand ihr die Frage doch deutlich ins Gesicht geschrieben.

Ein interessantes Gesicht, wie Khalifa fand – irgendwie fesselnd. Vielleicht lag es auch nur an der auffälligen, dunkel gerahmten Brille. Welche junge Frau trug heutzutage noch eine schwere schwarze Hornbrille? Die dunkle Farbe betonte zwar ihre zarte cremeweiße Haut, passte aber überhaupt nicht zur Farbe ihres Haars, das sie am Hinterkopf zu einem strengen Knoten zusammengefasst hatte. Dunkle Haare mit einem rötlichen Schimmer.

Insgesamt – trotz der unmöglichen Brille – durchaus reizvoll, doch er war nicht zu seinem Vergnügen hier, sondern aus geschäftlichen Gründen. Schade eigentlich ...

„Wie Sie alle sicher längst erraten haben, bin ich der Vollpfosten, der diese schöne Klinik übernommen hat“, sagte er in die Runde. „Allerdings nicht, um damit Geld zu

machen. Im Gegenteil, die ursprünglichen Statuten bleiben unangetastet. Ich beabsichtige, das Personal aufzustocken und die Ausstattung auf den neusten Stand der Technik zu bringen.“

Er zögerte. Eigentlich war er auf dem Weg gewesen, seine Pläne den Chefärzten der verschiedenen Abteilungen vorzustellen, und war nur noch einmal hergekommen, weil ihn diese spezielle Station besonders am Herzen lag. Aber da er nun schon mal hier war ...

„Also, damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben: Scheich Khalifa bin Saif Al-Zahran. Nennen Sie mich bitte einfach Khalifa. Diese Klinik habe ich in der Hoffnung erworben, dass Sie mir helfen können. Und ich biete denjenigen unter Ihnen, die bereit sind, sich darauf einzulassen, eine interessante, bereichernde Erfahrung an.“

Er blickte in lauter leere Gesichter. Offensichtlich musste er sich weniger umständlich ausdrücken.

„Zu Ihrer Information: In meinem Heimatland – einem arabischen Inselstaat namens Al-Tinine – habe ich gerade eine nagelneue Klinik bauen lassen. Der Betrieb wurde aufgenommen, alles läuft reibungslos. Was noch fehlt, ist eine Perinatalstation nach Ihrem Vorbild. Weiterhin plane ich eine Art Personalaustausch, möchte Angestellte meiner Klinik für einige Zeit im Giles einsetzen, damit sie sich das nötige Know-how aneignen. Im Gegenzug würde ich mich freuen, ein paar von Ihnen für ein Projekt in Al-Tinine zu gewinnen.“

Das war hoffentlich deutlich genug.

Immerhin setzte sich die Rednerin von eben in Bewegung, um ihn zu begrüßen – Dr. Elizabeth Jones, wie er wusste, denn sie wollte er vorzugsweise für sein Projekt gewinnen.

Versehentlich stieß sie gegen den Aktenschrank, hinter dem sie sich bis eben verschanzt hatte. Ein Stapel Papiere

fiel raschelnd zu Boden. Schnell eilte eine andere Frau herbei, um die Papiere aufzusammeln.

Mit ausgestreckter Hand ging Dr. Jones auf ihn zu. In natura war sie noch viel attraktiver als auf den Fotos, die er von ihr gesehen hatte. Auf denen hatte sie allerdings nicht diese scheußliche Brille getragen. Trotzdem, selbst dieses Ungetüm schaffte es nicht, ihre Schönheit zu entstellen.

„Wie geht es Ihnen, Dr. Khalifa?“, begrüßte sie ihn förmlich. „Sie halten uns sicher für einen ungehobelten Haufen, aber so aufregende Angebote kriegen wir nicht jeden Tag. Arbeiten in einem exotischen Land – wie spannend! Sie wollen unsere Ausstattung modernisieren? Da tanzen wir glatt Samba vor Freude.“

Khalifa hörte die Worte, nahm sie jedoch nicht wirklich auf. Zu sehr war sein Hirn damit beschäftigt, eine Tatsache zu verarbeiten, die ihm erst jetzt auffiel: Dr. Elizabeth Jones war eindeutig schwanger.

Sofort durchzuckte ihn ein bekannter Schmerz. Viel zu lange schon sein ständiger Begleiter, mal mehr, mal weniger ausgeprägt. Immer unter der Oberfläche lauernd, bereit, jederzeit zuzuschlagen.

Dr. Jones musste ungefähr im selben Monat sein wie Zara, als er sie das letzte Mal lebend gesehen hatte.

Geistesgegenwärtig genug, um zu bemerken, dass ihm irgendetwas die Sprache verschlagen hatte, redete Dr. Jones weiter. „Ich muss sagen, Ihr Angebot klingt verlockend. Hier gibt es bestimmt einige, die begeistert zugreifen werden. Natürlich freuen wir uns ebenso sehr auf die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen. Sicher können wir viel voneinander lernen.“

Ihre Worte klangen freundlich, ihr leichtes Stirnrunzeln dagegen drückte Zweifel aus. Bevor Khalifa etwas erwidern konnte, ertönte eine leise Glocke. Sofort begann sich die kleine Versammlung aufzulösen.

„Entschuldigen Sie mich bitte“, sagte Dr. Jones. „Schichtwechsel. Die neue Crew hat übernommen, und ich werde gebraucht.“

Damit huschte sie an ihm vorbei nach nebenan in eine Art überdimensional großen Glaskasten. Die Wände waren mit Kinderbettchen gesäumt. Zwei Krankenschwestern standen über eins der Betten gebeugt. Dr. Jones eilte an ihre Seite.

Khalifa blieb, wo er war, da er nicht wusste, ob es sich um eine Isolierstation handelte. Er beobachtete, wie Dr. Jones sich vorbeugte, um die Wange des winzigen Wesens in dem Bettchen zu streicheln, während sie den Blick konzentriert auf den Monitor daneben richtete.

Inzwischen hatte eine der Schwestern einen voll ausgestatteten Laborwagen herangerollt. Dr. Jones schüttelte den Kopf. Nachdem sie ein paar Eintragungen in die am Fußende des Betts angebrachte Akte gemacht hatte, verließ sie den Raum.

„Sie sind ja immer noch da!“ Das klang überrascht und ziemlich geistesabwesend. In Gedanken war Dr. Jones anscheinend noch bei ihrem kleinen Patienten. „Sie leidet unter wiederkehrenden Apnoen“, sagte sie dann auch, „trotzdem möchte ich sie ungern schon wieder an das CPAP anschließen.“

„Sie haben die Überdruckbeatmung also erst kürzlich abgesetzt?“

Dr. Jones wirkte verblüfft. „Entschuldigung, wie unhöflich von mir, in Hieroglyphen zu reden. Aber wie ich sehe, sind Sie mit Ärztelatein vertraut. Na ja, kein Wunder eigentlich. Sie bauen schließlich Krankenhäuser, da kennen Sie sich aus.“

„Ja, ein bisschen weiß ich schon. Jedenfalls reichte es für einen Doktor in Medizin und einen Facharzt als Chirurg.“

„Oh, das ist mir jetzt wirklich peinlich.“ Ein verlegenes Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Aber ich halte Sie auf. Sie

möchten sicher noch die anderen Abteilungen besichtigen.“

„Nicht jetzt.“ Die Tatsache, dass Dr. Jones schwanger war, hatte ihn aus dem Konzept gebracht. Und zwar gewaltig. „Um ehrlich zu sein, gilt mein Hauptinteresse dieser speziellen Station. Ich hatte sogar gehofft, Sie dazu überreden zu können, nach Al-Tinine zu kommen, um dort eine ähnliche Station aufzubauen. In Fachkreisen ist man begeistert über den fantastischen Job, den Sie hier machen. Trotz des knappen Budgets, das Ihnen zur Verfügung steht.“

Dr. Jones fixierte ihn aufmerksam, den Kopf leicht zur Seite geneigt. Khalifa fragte sich, was sie sah.

Einen exotischen Fremden in einem teuren Anzug?

Ein Vollpfosten mit mehr Geld als Verstand?

Bingo!

„Sie stellen sich also eine Station in etwa derselben Größe vor? Vermutlich ist der finanzielle Spielraum begrenzt?“

„Ganz und gar nicht, das hatte ich nicht andeuten wollen“, versicherte er ihr. „Okay, Kinderbetten aus Gold müssen es nicht gerade sein. Ansonsten lege ich Wert auf die modernste Ausstattung und einen großzügigen Personalschlüssel. Kurzum, ich möchte die bestmögliche Perinatalstation mit integrierter Intensiveinheit für den Süden unseres Landes.“

In ihren klaren blauen Augen, die sie aus unverständlichen Gründen hinter diesem scheußlichen Brillengestell versteckte, blitzte ein Lächeln auf. „Goldene Kinderbetten? Ganz Ihrer Meinung, schrecklich unpraktisch. Die müsste man ja ständig auf Hochglanz polieren.“

Ernst fügte sie hinzu: „Meine nächste Frage gilt Ihren Motiven. Wollen Sie diese Station, um Problembabys den bestmöglichen Start ins Leben zu ermöglichen oder weil Sie Ihre schicke neue Klinik damit schmücken möchten?“

Diese Frage schockierte ihn. Aber mal ehrlich, wären Zara und das Baby nicht gestorben, hätte er sich dann ernsthaft

mit der Einrichtung einer Perinatalstation beschäftigt?

„Sie nehmen wohl kein Blatt vor den Mund“, konterte er verärgert. „Also, die Station ist notwendig, um Notfälle nicht länger in andere Kliniken verlegen zu müssen. Wenn ich recht informiert bin, nehmen Sie diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein. Aus diesem Grund bin ich ja auf das Giles gekommen.“

Überflüssig zu erwähnen, dass es besonders *ihr* Ruf gewesen war, der ihn auf diese Klinik hatte aufmerksam werden lassen.

„Na gut.“ Die Tatsache, dass sie ihn verärgert hatte, schien sie nicht im Geringsten zu beeindrucken. „Wenn Sie sagen ‚Sie‘, meinen Sie dann mich im Besonderen oder das Personal im Allgemeinen?“

Ganz schön kess, diese Frau!

„Ich meine Sie im Besonderen“, erwiderte er. „Sie sind es, die ich will – beziehungsweise, die ich wollte.“

„Und nachdem Sie mich nun live und in Farbe erlebt haben, haben Sie Ihre Meinung geändert?“ Jetzt war Dr. Jones verärgert, das sah er an ihren funkelnden Augen. „Zu groß? Zu dünn? Falsches Geschlecht, obwohl der Name Elizabeth nun wirklich nicht auf einen bärtigen Kerl schließen lässt.“

„Zu schwanger.“

Die Bemerkung war ihm einfach so herausgerutscht. Ein Fehler, wie er an Dr. Jones' Miene erkannte.

Ein schwerer Fehler!

„Aha?“

Ein einziges Wort, scharf wie die Klinge eines Dolches.

Bevor er sich mit irgendwelchen Floskeln aus der Affäre ziehen konnte, informierte sie ihn spitz: „Wie Sie sicher wissen, ist Schwangerschaft ein Zustand und keine Krankheit. Ich habe während der ersten zweiunddreißig

Wochen gearbeitet, und ich beabsichtige weiterzuarbeiten, bis das Kind geboren ist. Darüber hinaus ...“

Plötzlich erlosch das Feuer in ihrem Blick, und sie musste sich an dem Aktenschrank abstützen, der ihren „Zustand“ anfangs so perfekt getarnt hatte. Die Luft in dem kleinen Raum, der ihr als Büro diente, schien auf einmal zum Schneiden dick, geladen von Trauer und Resignation.

Doch Dr. Jones hatte sich schnell wieder gefangen. „Eigentlich ist ein Tapetenwechsel genau das, was ich jetzt brauche. Ich gehe davon aus, dass ich in Ihrer Klinik mein Baby zur Welt bringen kann. Im Giles wäre ich abkömmlich. Wir haben zwei Kinderärzte in Rufbereitschaft und eine junge ehrgeizige Kinderärztin, die ganz scharf darauf ist, meinen Job zu übernehmen. Sie sollte mich ohnehin vertreten. Alles perfekt also.“

Ihm fiel auf, wie betont nüchtern sie sich gab. Kein sanfter Unterton in ihrer Stimme, wenn sie das Baby erwähnte. Und sie trug keinen Ehering.

„Nun?“

Scheich Khalifa dieses eine Wort hinzuknallen musste ziemlich schroff klingen, dessen war Liz sich bewusst. Aber die Vorstellung, das Chaos in ihrem Leben wenigstens für eine Weile hinter sich lassen zu können, kam ihr vor wie ein rettender Anker. Ein Anker, den sie ganz dringend ergreifen wollte.

Zwar hatte sie inzwischen gelernt, mit Bills Tod umzugehen, doch die Tatsache, dass Oliver immer noch im Koma lag, und zwar ausgerechnet in dieser Klinik, belastete sie sehr. Ganz besonders, weil seine Eltern ihr nicht erlaubten, ihn auf der Intensivstation zu besuchen.

Olivers unverändert kritischer Zustand ließ auch sie – und das Baby – gewissermaßen in der Luft hängen. Fragen über Fragen und keine Antwort ...

Würde Oliver wieder aus dem Koma erwachen? Falls ja, welche Schäden hatte sein Gehirn davongetragen? Würde er das Baby überhaupt noch wollen?

Seufzend wurde ihr bewusst, dass Dr. Khalifa weitergeredet hatte, während sie sich ihrem Selbstmitleid hingab. Jetzt erkundigte er sich nach ihrem Pass und ob es ihr möglich wäre, kurzfristig abzureisen.

„Kein Problem, ich könnte sofort los, noch heute!“, platzte sie heraus. Im nächsten Moment bereute sie ihren Übereifer. „Ach, ich rede Unsinn, hören Sie gar nicht hin. Realistisch wäre wohl eine Woche, damit ich eine ordentliche Übergabe hinkriege. Die Ärztin, die mich vertreten wird, war hier früher schon mal beschäftigt, sodass eine lange Einarbeitungsphase entfällt. Es ist ja auch nur für vorübergehend, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Ein Projekt, um die Station aufzubauen, und keine Festanstellung.“

Ihr Gegenüber schien leicht amüsiert, dann nickte er. Was ihn wieder genauso arrogant wirken ließ wie zuvor.

Dr. Khalifa konnte sie nicht ausstehen, darauf würde sie wetten.

„Müssen Sie eine solche Entscheidung nicht erst noch mit jemandem besprechen?“, fragte er.

„Nicht wirklich. Vorausgesetzt, ich übergebe die Station in kompetente Hände, wird die Klinikleitung keine Einwände erheben. Außerdem sind sie vorgewarnt. Sie haben die Möglichkeit des Personalaustauschs bereits mit den Verantwortlichen diskutiert, nehme ich an. Das Projekt ist ja ohnehin zeitlich begrenzt.“

Nun zog er die Stirn kraus. Irritierte ihn ihre Schwangerschaft immer noch? Tja, höchste Zeit, sich daran zu gewöhnen.

Das Schweigen zog sich unangenehm in die Länge, aber was blieb ihr noch zu sagen?

Zu ihrer Erleichterung übernahm Dr. Khalifa das Reden. „Also gut. Ich kontaktiere Sie im Lauf des Tages noch mal, um Datum und Uhrzeit unserer Abreise mit Ihnen abzustimmen. Vielleicht könnten Sie mir in der Zwischenzeit eine Liste mit dem nötigen Equipment zusammenstellen. Die Klinik in Al-Tinine hat ungefähr dieselbe Größe wie das Giles, auch die Perinatalstation sollte dann etwa dieselbe Bettenkapazität aufweisen.“

Das klang so kalt und formell, als erwartete er eine devote Verbeugung. Ha! Da konnte er lange warten. Nachdem er ihr wortlos den Rücken gekehrt hatte, um zu gehen, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, ihm die Zunge rauszustrecken.

„Hey, Mund zu, Zunge rein.“ Kopfschüttelnd tauchte ihre Freundin Gillian hinter ihr auf. „Wenn der gute Doktor sich nun umdreht?“

„Ach, geschieht im doch recht, dem arroganten Kerl.“

„Sag mal, was muss ich da hören? Du willst uns verlassen? Und das so überstürzt? Hier ist doch alles noch völlig ungeklärt. Das Baby, Oliver im Koma ...“ Die Besorgnis war Gillian deutlich anzuhören.

„Olivers Eltern lassen mich sowieso nicht zu ihm. Und meine Vertretung steht schon in den Startlöchern. Worüber machst du dir also Sorgen?“

„Über deine Blitzentscheidung. So kenne ich dich gar nicht. Als es um die Leihmutterschaft ging, hast du monatelang gegrübelt. Kannst du das tun, sollst du das tun, wirst du dich nicht zu sehr an das Baby binden? Du hast dich mit tausend Fragen verrückt gemacht. Ich weiß ja, die letzten Monate waren die Hölle für dich. Aber meinst du wirklich, weglaufen hilft?“

Liz schüttelte den Kopf. „Nichts hilft“, erwiderte sie bedrückt. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass die Trauer um Bill je erträglich würde. „Aber wenn ich sowieso schon

unglücklich bin, kann ich das genauso gut auch anderswo sein. An einem fremden Ort, wo alles neu für mich ist und ich wenigstens ein bisschen abgelenkt bin. Außerdem ist es eine tolle Herausforderung, quasi aus dem Nichts eine Perinatalstation aufzubauen. Genau das, was ich jetzt brauche.“

„Und das Baby?“

Eine Frage, die all ihren Freunden seit dem schrecklichen Unfall auf der Zunge brannte, wie Liz ahnte.

Hilflos zuckte sie mit den Schultern. „Keine Ahnung, ehrlich. Einen Unfall hatte ich nicht mit auf der Rechnung. Wir wissen nicht, ob Oliver je wieder aus dem Koma aufwacht. Und selbst wenn, was dann? Sie lassen mich ja nicht mal in seine Nähe. Mir bleibt nichts anderes übrig, als einfach weiterzumachen.“

Klang sie hart, gefühllos? Wahrscheinlich. Aber nachdem sie sich für die Leihmutterschaft entschieden hatte, hatte sie sich innerlich ein Stück weit abgeschottet, um zu verhindern, dass sie Gefühle für dieses kleine Wesen entwickelte, das sie austrug. Sie spielte dem Baby die Musik vor, die Bill und Oliver mochten. Erzählte ihm ausführliche Geschichten über seine Eltern. Immer sorgfältig darauf bedacht, nicht zu vergessen, dass dies nicht ihr Kind war.

Und nie sein würde.

Im Moment war die Zukunft des Babys genauso ungewiss wie ihre eigene. Kein Wunder, dass Dr. Khalifas Angebot da wie gerufen kam. Ein winziges Licht am Ende eines langen, dunklen Tunnels.

Khalifa saß im Konferenzraum zusammen mit der Klinikleitung und diversen Rechtsanwälten, um die Übernahme des Krankenhauses unter Dach und Fach zu bringen. Doch er hörte nicht zu, war in Gedanken ganz woanders: bei der attraktiven Ärztin mit der scheußlichen